

Sie kämpft gegen Putin – in Spandau

Foto Robert Rieger

WILL VIEL BEWEGEN
Dara Kossok-Spieß ist
Grünen-Fraktionsvorsitzen-
de in Berlin-Spandau.
Die 30-Jährige hat die
SWANS-Initiative zur
Karriereförderung von
Frauen mit Zuwanderungs-
geschichte mitgegründet

Interview Yvonne Vávra

Die russlanddeutsche Community ist gespalten: zwischen Kriegsschock und Kremlpropaganda. Dara Kossok-Spieß leistet Aufklärungsarbeit. Auf der Straße – und im Netz

A

Als Achtjährige kam Dara Kossok-Spieß aus Kasachstan nach Deutschland. Heute leitet die studierte Politikwissenschaftlerin die Bereiche Netzpolitik und Digitalisierung beim deutschen Handelsverband HDE. Weil sie sich im Ukrainekrieg klar gegen Russland positioniert, wird die Lokalpolitikerin schon mal als „Volksverräterin“ beschimpft. Doch der Großteil der Deutschrussinnen tickte anders, versichert die 30-Jährige. Wie genau, erzählt sie hier.

Dara, die Russlanddeutschen sind eine sehr heterogene Gruppe. Sie sind aus allen möglichen Gebieten der Ex-UdSSR nach Deutschland gekommen, unter anderem aus der Ukraine oder wie du aus Kasachstan. Wie ist derzeit die Stimmung in der Community?

Sehr bedrückt. Der Krieg hat die Russlanddeutschen tief gespalten, auch quer durch die Familien. Von außen werden wir aber mehrheitlich als Russen wahrgenommen und stehen nun als Gemeinschaft unter einem Rechtfertigungsdruck. Und das, obwohl viele hier seit Jahrzehnten wohnen und teilweise nicht mal Russisch sprechen.

Was macht das mit den Leuten?

Ich kenne viele Russlanddeutsche, die seit dem 24. Februar nichts anderes machen, als ihre Ablehnung des Krieges zu beschwören und zu helfen, wo sie können. Viele spüren eine gewisse Scham, mit Putin-Freunden in einen Topf geworfen zu werden, besonders nach dem prorussischen Autokorso in Berlin. Man muss sich klarmachen, dass allein in Berlin etwa 300 000 russischsprachige Menschen leben – 900 davon waren auf der Demo. Klar sind die laut, aber sie sind eine Minderheit. Und der Witz ist ja, dass keiner dieser Putin-Liebhaber gern in Russland leben würde. Die wissen genau, auf welche Freiheiten sie da verzichten müssten. Aber ideologisch finden sie das alles toll, Putin hat eine große emotionale Anziehungskraft.

Inwiefern?

Nehmen wir mal meine Familie: Meine Mutter wurde 1956 in Kasachstan geboren, da war sie in ihrer Jugend „die Deutsche“, „die Faschistin“, „die Nazi-braut“. Nach dem Zerfall der Sowjetunion entschied sich meine Familie, in die historische Heimat Deutschland zurückzugehen, wo sie alle dann plötzlich als Russen galten. Viele Russlanddeutsche haben nie ein Zugehörigkeitsgefühl erfahren. Und dann kommt Putin

„KEINER DIESER PUTIN-LIEBHABER WÜRDEN IN RUSSLAND LEBEN WOLLEN“

„PUTIN HAT EINE GROSSE EMOTIONALE ANZIEHUNGSKRAFT“

mit seiner Botschaft der Identifikation über die Sprache: Jeder, der Russisch spricht, gehört zu uns. Das ist ein starkes Angebot, wenn man sich nie irgendwo willkommen gefühlt hat. Umso wichtiger ist es jetzt, dass man nicht alle Russlanddeutschen als Putinisten verdächtigt und dem Großteil der Community so abermals Zugehörigkeit entzieht.

Wird über den Krieg in der Community offen gesprochen?

Das ist ein hochemotionales Thema, das viele Verwerfungen mit sich bringt. Der Konflikt in der Ukraine dauert ja bereits seit acht Jahren an, und wir haben Kontroversen darüber mehrheitlich umschiffen. Das geht nun nicht mehr. Meinungsverschiedenheiten enden jetzt oft mit Kontaktabbruch. Wenn ich Verwandten in Russland erzähle, dass Putin Kriegsverbrechen verübt, und die tun das als Falschnachrichten ab, dann fehlt ja irgendwann die Gesprächsgrundlage. Und der Konflikt ist zu dramatisch, um einfach über etwas anderes zu sprechen. Das Gleiche passiert mit Bekannten hier in Deutschland. Vor allem in der Elterngeneration ist der absolute Glaube an die Infos aus dem russischen Staatsfernsehen sehr verbreitet.

Bringt es überhaupt etwas, sich miteinander auseinanderzusetzen, wenn beide Seiten denken, dass die jeweils andere Opfer von Propaganda ist?

In den ersten zwei Wochen des Krieges habe ich unermüdlich versucht, Putin-Unterstützer*innen davon zu überzeugen, gegen den Krieg aufzustehen. Ich habe Zeitungsartikel verschickt, Quellen geliefert, Falschnachrichten widerlegt. Und merkte mehr und mehr, ▶

dass Fakten niemanden interessieren. Gegen Ideologie kommt man mit Informationen nicht an. Genauso wenig gegen Gefühle: Viele sind emotional so an Russland gebunden, dass für sie nicht sein kann, was nicht sein darf.

Was hat das bei dir bewirkt?

Ich habe mich entschieden, dass ich die Energie, die ich in völlig sinnlose Gespräche stecke, besser in die Hilfe für Geflüchtete investieren kann.

Nicht drüber sprechen klappt ja aber selten gut in der eigenen Familie, dafür ist man sich zu nah. Wie gehst du da mit dem brenzigen Thema um?

Meine Mutter ist sehr gut vernetzt in der Community und bekommt täglich massenhaft Nachrichten. Sie kommt oft verunsichert zu mir, weil ihr etwa jemand ein Video mit Beweisen dafür weitergeleitet hat, dass Butscha ein Fake ist. Dann ordne ich das ein und räume sozusagen wieder auf im Informationspool. Aber wenig später kommt die nächste Falschmeldung. Es ist nicht einfach für die Älteren, den Manipulationsversuchen nicht zu verfallen.

Du hast dich ja auf Netzpolitik spezialisiert. Was kann man denn tun, um sich vor Desinformation zu schützen?

Einordnen, offen miteinander kommunizieren und Fakten checken. Die oder der Einzelne ist damit oft überfordert und deshalb muss hier der Staat handeln. Es geht um politische Bildung und Medienkompetenz, auch speziell für Russlanddeutsche. Bisher wurde das vollkommen versäumt, vielleicht weil wir als Vorzeigemigrant*innen galten, die sich in der Mehrheitsgesellschaft – vermeintlich – wie eine Brausetablette aufgelöst haben. Doch 2016 haben wir ja gemerkt, welch ein Trugschluss das war.

„WIR SOLLTEN
UNS NOCH
LAUTER GEGEN
DEN KRIEG
STELLEN“

„GEGEN
IDEOLOGIE
KOMMT MAN
MIT INFOR-
MATIONEN
NICHT AN“

Du sprichst vom Fall Lisa?

Genau, die erfundene Vergewaltigungsgeschichte eines minderjährigen Mädchens aus Berlin, die gezielt von russischen Medien aufgegriffen wurde, um rechte Tendenzen unter Russlanddeutschen zu verstärken. Hier haben wir gesehen, was Kremlpropaganda bewirken kann. Die Desinformation seitens der Russischen Föderation ist zurzeit überbordend. Es werden gezielt Ängste aufgegriffen. Unter anderem hat dies dazu beigetragen, dass sich der Diskurs in Deutschland von den Gräueln in der Ukraine zu sowohl wahren als auch vermeintlichen Fällen von Hass gegenüber Russischsprechenden verschoben hat. Zum Glück gibt es immer mehr Projekte, die das Thema fabelhaft aufgreifen, etwa das Projekt Ostklick (s. Kasten).

Was tust du konkret in deinem Wahlkreis für mehr Frieden?


Ich treffe mich regelmäßig mit dem Quartiersmanagement in einem Hotspot von Russlanddeutschen, wo wir im Moment vor allem Hilfsmöglichkeiten für ukrainische Geflüchtete organisieren und koordinieren. Aber ganz wesentlich ist der Ausbau der Kommunikation zur Community. Es gibt auf allen Seiten Vorurteile, die ich auszuräumen versuche, auch um eine Austragung des Krieges im Viertel zu verhindern.

Was wünschst du dir von der russlanddeutschen Community?

Dass wir uns viel lauter gegen den Krieg stellen. Sich als apolitisch zu bezeichnen, ist in diesen Zeiten nicht legitim. Wir sind eng verbunden mit Russen und repräsentieren diese auch in den Augen der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

Ich denke, viele fürchten den Backlash aus der Community. Auch ich werde für meine Meinung scharf angegriffen und als Volksverräterin beschimpft. Das ist ein innerer Konflikt, denn eigentlich bin ich total harmoniebedürftig.

Woher nimmst du trotzdem die Kraft?

Ich bin überzeugt, dass wir Russlanddeutschen momentan an einem Scheideweg stehen: Wie wollen wir in Zukunft wahrgenommen werden? Ich wünsche mir, dass wir in die Geschichtsbücher eingehen als die, die sich klar auf die Seite der Ukrainer*innen gestellt haben – und nicht auf die Seite des Aggressors. Und mir ist wichtig zu zeigen, dass 70 bis 80 Prozent der Community bereits da stehen, aber momentan einfach übersehen werden. 



Die Vielfalt zeigen

(Spät-)Aussiedler*innen für Demokratie im Netz: Unter diesem Motto engagieren sich Frauen im Projekt Ostklick

„Die russlanddeutsche Community in Deutschland ist vielfältig. Es ist an der Zeit, demokratischen Stimmen Gehör zu verschaffen – on- und offline“ heißt es auf der Startseite von ostklick.de. Das Projekt wurde 2021 ins Leben gerufen, fünf Frauen bilden das Kernteam (o.), zwei von ihnen sind Russlanddeutsche. Neben Workshops zu Meinungsfreiheit, Fake News und Strategien im Umgang mit populistischen Parolen klären die Macher*innen bei Twitter und Instagram auf. Bitte folgen: @ostklick